Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 58 (1925-1926)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LVIII. Jahrgang ▫ 15. August 1925. N° 20 LVIIIe année ▫ 15 août 1925.

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Höheweg 18. Telephon: Christoph 25.53.
Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern; Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 50 Cts. Die zweigespaltene Reklamezeile Fr. 1.—.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Telephon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Lausanne, Neuenburg, Sitten, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Rédaction pour la «Partie Pratique»: *V. Rieder*, Ecole secondaire des filles, Delémont.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Prix des annonces: La ligne ou son espace: 30 cts. Etranger 50 cts. Réclames fr. 1.—.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Téléphone B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Lausanne, Neuchâtel, Sion, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Jakob Burckhardt. — Jugendstrafrecht und Jugendgerichtsbarkeit. — Gedanken beim Torschluss in der Fibelaussprache. — Schultagung in Stuttgart. — Verschiedenes. — Chez nos garçons du degré supérieur. — Manuel de Solfège ou Appareil «Solfiateur»? — Dans les sections. — Divers. — Bibliographie. — Mitteilung des Sekretariats.

Ich schrieb dieses Buch nicht, um Dich zu unterhalten. Ich schrieb es, um Dir zu nützen.

Der Unfug des Krankseins und sein Ende

Geb. Fr. 6.90. von **A. C. Carter** Geb. Fr. 6.90.

Inhaltsübersicht.
1. Vom Leben und Sterben unserer Zeit.
2. Eine seltsame Botschaft aus dem Weltenraum?
3. Vom Wesen des Unfugs.
4. Vom Kranksein und Gesundwerden.
5. Vom Verzappeln.
6. Die Fünfundneunzig-Prozent-Krankheit unserer Zeit.
7. Erfolglosigkeit nicht Schicksal — sondern Krankheit?
8. Vom Rendez-vous mit dem — Tode.

Einem Menschheitstraum näher! Das Rätsel der Langlebigkeit!

Buchhandlung A. Francke A.-G., Bern.

Der Möbelkauf.

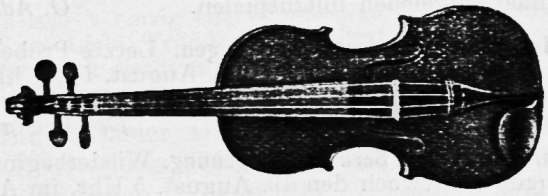
Ein verhältnismässig geringer Preisunterschied soll nicht von dem Kauf eines einem zusagenden Möbels abhalten. Gute Möbel sind nicht nur nützlich, sie sind auch ein ständiger Quell der Freude an seinem Heim.

Perrenoud-Möbel

zweckmässige, gediegene Form. Sorgfältige Ausführung. Preiswürdigkeit. Garantie gegen alle Fabrikationsfehler.

Grösste direkt an die Kundschaft liefernde Möbelfabrik der Schweiz.
289 **8 Verkaufsgeschäfte 8**

Etablissement J. Perrenoud & Cie., A.-G.
Filiale Bern: Hallerstr.-Länggasstr.
Besichtigt unsere Ausstellungen.



Die Geige - Königin der Instrumente

Seit Jahrhunderten gilt die Violine als das schönste und vornehmste Musikinstrument, und mit Recht, denn sie erzeugt einen Ton, welcher der Menschenstimme am nächsten kommt. Grundbedingung ist aber ein gutes Instrument. Um aber viel Aergernis und Zwischenprofite zu ersparen, wende man sich an einen tüchtigen Geigenbauer. Man bedient sich bekannterweise am vorteilhaftesten bei **Jean Werro, Moserstrasse 15, Bern**

Komplette Schüler- u. Seminar-Violinen sehr preiswürdig

147

SEHR VORTEILHAFT
in Preis und Qualität kaufen Sie Ihre
MÖBEL
in der bestbekannten
MÖBEL-FABRIK WORB

VEREINSCHRONIK

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. *Sektionsversammlung:* Donnerstag den 20. August, nachmittags 1½ Uhr, in der «Krone» in Bätterkinden. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Jahresrechnung. 3. Mutationen. 4. Abänderungsanträge zum neuen Lehrplan. 5. Varia. — Bitte Lied Nr. 28 im Volksliederbuch für Gem. Chor, II. Band, üben (Ich kenn' ein wunderschönes Land . . . . .). Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Sektion Trachselwald des B. L. V. *Sektionsversammlung:* Samstag den 22. August, ganztägige Exkursion auf die Lüdern (Leiter Herr Prof. Nussbaum). 9 Uhr 20: Besammlung der Sektion beim Bahnhof Grünen-Sumiswald und Abmarsch zur geogr. Exkursion via Trachselwald auf die Lüdern. 13 Uhr 30: Ankunft auf Lüdern und gemeinsames Mittagessen. Nachmittags: Fortsetzung der Exkursion nach Uebereinkunft oder Pflege der Gemütlichkeit. Abends: Rückmarsch über die Höhen nach freier Wahl. Event. Regenwetterprogramm: 9 Uhr 45: Vortrag des Herrn Prof. Nussbaum im Hotel Bären in Sumiswald: «Ueber die Entstehung der Landschaft des Emmentals». 12 Uhr: Gemeinsames Mittagessen daselbst. 14 Uhr: Lichtbildervortrag eines Kollegen oder Exkursion in die nächste Umgebung, falls die Witterung es gestattet.

Der Geschichtskurs findet nur 3tägig in der ersten Hälfte Oktober statt, aus dem Stoffgebiet des 5.—7. Schuljahres. Anmeldetermin bis Ende August beir Sekretärin L. Krenger.

Für beide Veranstaltungen erwartet zahlreiche Beteiligung *Der Vorstand.*

Sektion Trachselwald des B. L. V. Die Lehrkräfte unserer Sektion werden ersucht, bis Ende August auf Postcheck Nr. III b 387 (B. L. V. Sektion Trachselwald) nachstehende Beträge einzuzahlen: 1. Primarlehrer: Stellvertretungskasse (I. Semester 1925) Fr. 6; Sektionskasse pro 1925 Fr. 2; total Fr. 6. 2. Primarlehrerinnen: Stellvertretungskasse (I. Semester 1925) Fr. 11; Sektionskasse pro 1925 Fr. 2; total Fr. 13. 3. Sekundarlehrer: Sektionskasse Fr. 2. Ich bitte um fleissige Benützung des Postchecks. Der Kassier: *W. Grimm.*

Sektion Niedersimmental des B. L. V. Bis zum 25. August sind auf Postcheckkonto III/4520, Bernischer Lehrerverein, Sektion Nieder-Simmental, Wimmis, einzuzahlen: Primarlehrer: Stellvertretungskasse I. Semester Fr. 6, Schweizerischer Lehrerverein Fr. 2, total Fr. 8. Primarlehrerinnen: Stellvertretungskasse I. Semester Fr. 11, Schweizerischer Lehrerverein Fr. 2, total Fr. 13. Es wird dringend ersucht, nach dem 25. August keine Einzahlungen mehr zu machen, indem am 26. August für fehlende Beiträge bereits die Nachnahmen mit Zuschlag von Porto abgehen. Der Kassier: *W. Sommer.*

Sektion Bern-Land des B. L. V. *Versammlung:* Mittwoch den 26. August, nachmittags 2 Uhr, im Bürgerhaus Bern. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Geschäftliches; 3. Diskussion des Gesetzesentwurfes über das Fortbildungsschulwesen (siehe Berner Schulblatt Nr. 11); 4. Referat: «Aus dem Schulwesen anderer Kantone» (Referent: Herr Schulinspektor Kasser); 5. Besprechung der Auflösung der Sektion Bern-Land B. L. V. und Einteilung in drei neue Sektionen; 6. Verschiedenes, Wünsche und Anregungen. *Der Vorstand.*

Sektion Bern-Land des B. L. V. Der Stimmbildungskurs findet statt: Mittwoch den 2. September und Samstag den 5. September, je nachmittags 2—4 Uhr, im Munzingerschulhaus in Bern. Kursleiter: Herr H. Keller, Bern. Anmeldungen bis 22. August an den Sektionssekretär *J. Ritschard,* Gümligen.

Sektion Laupen des B. L. V. *Versammlnng:* Mittwoch den 26. August, nachmittags 2 Uhr, im Schulhaus in Laupen. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Deutschkurs; 3. Bücherversteigerung; 4. Vortrag von Herrn Fritz Gribi; 5. Unvorhergesehenes. *Der Vorstand.*

Sektion Burgdorf des B. L. V. Bis am 31. August sind auf das Postcheckkonto III b 540, Sektion Burgdorf des B. L. V., folgende Einzahlungen zu machen: 1. Primarlehrerinnen: Stellvertretungskasse (Sommersemester) Fr. 11, Schweizerischer Lehrerverein Fr. 2, Sektionskasse 1925/26 Fr. 2, total Fr. 15. 2. Primarlehrer entsprechend Fr. 6 + 2 + 2 = Fr. 10. 3. Mittel- und Gymnasiallehrer zahlen nur Fr. 2 Sektionsbeitrag. Vom 1. September an sind keine Einzahlungen mehr zu machen, sie kreuzen sonst die Nachnahmen. *Der Sektionskassier.*

Sektion Oberemmental des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis 31. August folgende Beiträge einzuzahlen: Stellvertretungskasse: Lehrer Fr. 6, Lehrerinnen Fr. 11, Schweizerischer Lehrerverein Fr. 2, Bibliothek Fr. 2. Postcheck III 4233, Sektion Oberemmental des B. L. V., Schwanden-Goldbach. *Der Kassier.*

Sektion Aarberg des B. L. V. Es haben bis 31. August auf Postcheck-Konto Nr. III/108, Sektion Aarberg des B. L. V., einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 11, Primarlehrer Fr. 6 für die Stellvertretungskasse. Dazu kommen die Beiträge für den Schweizerischen Lehrerverein mit Fr. 2. Nach dem genannten Termin werden Nachnahmen versandt. *Der Kassier.*

55. Promotion. *Klassenzusammenkunft:* Samstag den 5. September, in Spiez. Von 10 Uhr an Besammlung im Bahnhofhotel. Keiner fehle im schönen Spiez! *F. W.*

Lehrergesangverein Seftigen. *Nächste Uebung:* Samstag den 15. August, nachmittags 15 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen. Vollzähliges Erscheinen unbedingt notwendig! *Der Vorstand.*

Seeländischer Lehrergesangverein, Sektion Biel. Wiederbeginn der Uebungen: Montag den 17. August, nachmittags 5 Uhr, in der Aula des Sekundarschulhauses an der Centralstrasse. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen unerlässlich. *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. *Nächste Probe:* Dienstag den 18. August, im Singsaal des alten Gymnasiums. Alles erscheine zu erspriesslicher Arbeit. *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein des Amtes Thun. Wiederbeginn der Uebungen: Dienstag den 18. August, nachmittags 4½ Uhr, im «Freienhof». Stoff: Messiaschöre und Volkslieder für das Konzert vom 19. September in Bern. Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrerturnverein Oberaargau. Fortsetzung der Spielnachmittage: Dienstag den 18. August, 14 Uhr, bei der Turnhalle in Langenthal. Um die Korbballmannschaft für Burgdorf zu bestimmen, werden zu Auswahlspielen besonders aufgeboten: Burkhard Fritz, Baumgartner, Beck, Beldi, Binggeli, Boss, Friederich Lanz (Nyffel bei Huttwil), Türler, Wehrli. Alle andern Mitglieder sind freundlich eingeladen mitzuspielen. *G. Adolf.*

Sängerbund des Amtes Aarwangen. Letzte Proben für Bern! Uebung: Dienstag den 18. August, 5½ Uhr, im Theater in Langenthal. Es ist unbedingt Pflicht, zu erscheinen! *Der Vorstand.*

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen: Mittwoch den 19. August, 5 Uhr, im Altenberg; Freitag den 21. August, 5 Uhr, auf dem Spitalacker.

Da die Spielmannschaften für die Wettspiele in Burgdorf (5. September, kantonaler Turnlehrertag) definitiv eingeteilt werden müssen, erwarten wir vollzähliges Antreten. *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. *Erste Uebung:* Mittwoch den 19. August, um 3 Uhr nachmittags, in Spiez. Im Hinblick auf die Nähe des Konzertes an der landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern erwartet möglichst zahlreichen Besuch *Der Vorstand.*

LVIII. Jahrgang ▫ 15. August 1925. No 20 LVIIIe année ▫ 15 août 1925

Berner Schulblatt
L'ECOLE BERNOISE

Jakob Burckhardt.

Versuch einer allgemein verständlichen Darstellung

von Dr. *A. Schaer-Ris.*

III.

In Basel bereitete sich nun langsam eine *Umkehr* vor. Es ist weder unsere Absicht in die Fältelung der Psyche unseres Freundes einzudringen, um nach letzten Gründen zu forschen, noch glauben wir daran, dass solche totale Wandlungen restlos können erklärt werden. Wir glauben vielmehr an ein sich bei allen entwicklungsfähigen Naturen mit Naturnotwendigkeit vollziehendes Gesetz, wonach der reife Mensch die Götter seiner Jugend zerstören muss, um sich von Grund aus neu zu orientieren. Wir glauben an die umwälzende Macht der Persönlichkeit und freuen uns an ihren Taten, auch wenn wir ihre Motive nicht restlos erkennen.

Diesem Prozess kamen bei Burckhardt einige äusserlich fördernde Umstände entgegen. Deutschland hatte er kennen gelernt. Nach Italien hatte er bereits mehrere Male seine Schritte gelenkt. In seinen Adern floss, als mütterliche Vererbung, italienisches Blut. Im Süden lagen auf dem Gebiete von Kunst und Kultur die Möglichkeiten in Menge zutage. Hier ruhten in imposanten Baudenkmälern die Dokumente aus der Antike, dem Mittelalter und der Renaissance friedlich nebeneinander. Hier wohnt ein Volk, welches in vieler Beziehung jenes naive Dasein der Vergangenheit, das den reflektierenden Nordländern abhanden gekommen ist, noch bewahrt hat. Burckhardt verbrachte nun mehrere Ferien in Italien. Langsam verblich in seiner Erinnerung das Bild der deutschen Romantik. Zwei kleine Bändchen Gedichte in baseldeutscher Sprache erblickten das Tageslicht. Sie atmen Resignation: unerwiderte Liebe liess ihn den Entschluss zum Verzicht fassen. Krisenstimmung spricht aus den Versen:

« ... O glaubs, heig d'Mensche gern!
's isch 's einzig Glück! und was di jetz bigeistret,
Sygs Liebi, Fründschaft, Heimeth, Poesie,
Gib's nit liecht uf! 's ka mengs e Täuschung sy,
Und enneweg e gheime Sege druf! »

Einer Basler Dame, die ihn in jenen Tagen um Beurteilung ihrer Gedichte bat, antwortete er: « Aus den Wogen der Gefühle müssen Sie sich hinausretten zur Kunst, zur Einfachheit, zur Wahrheit. Denken Sie vollends, wie wunderbar es wäre, wenn Sie alles Leid, alle Aufregung, in lauter Schönheit verwandeln lernten! Die Poesie darf nicht der Ausdruck des innern Jammers sein. Ein Goldglanz der Versöhnung muss schon über den Dingen liegen, ehe sie behandelt werden dürfen. Nehmen Sie den Homer zur Hand, überhaupt von den Alten, soviel Sie bekommen können, es ist der einzige Weg aus der lyrischen Anarchie herauszukommen, weil die Alten einzig gesund und beim tiefsten Gefühl fast gar nicht sentimental sind. »

Burckhardt hatte sich aus der Krisenstimmung in die Klassizität gerettet, aus dem Norden in den Süden, aus dem Fichtenwald in den Orangenhain, aus der Gotik in die Antike, aus dem Unbegrenzten ins Begrenzte, aus dem Sentimentalen ins Naive, aus dem Gesetzlosen ins Gesetzmässige. Von nun an betrachtete er den Norden als den Inbegriff der Verworrenheit, der unklaren Wünsche, der Schwärmerei, des Unfriedens und der Qual. (Der reinen Gotik eines Freiburger oder Strassburger Münsters hat er allerdings zeitlebens seine Achtung gezollt.)

IV.

Die auf den Reisen in Italien gesammelten Eindrücke, namentlich in Bezug auf die Skulptur, Architektur und Malerei verdichteten sich zu seinem « *Cicerone* », einer Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens, wie der Untertitel lautet. Dieses Werk gibt uns über die vollzogene innere Wandlung genauen Aufschluss. Der Verfasser war damals siebenunddreissigjährig. Seinem künstlerischen, von einem starken Intellekt unterstützten Auge konnte das Anschauen der Gegenstände seines Faches durch die Brille der Romantik, der Tendenz, der Sentimentalität nicht mehr genügen. Es verlangte *reine* Anschauung. Das formale Bedürfnis drängte sich stark in den Vordergrund. Von den Deutschen sprach er jetzt als von einer Nation, die « in alle Ewigkeit Tendenz für Kunst » nehme. Die Gotik in Italien findet er deplaziert: « Das Eindringen der gotischen Bauform aus dem Norden war für die italienische Kunst ein Schicksal, ein Unglück. Spitztürmchen, Gibel, Fensterstabwerk ... sind und bleiben in Italien nie etwas anderes als Zierat, da ihnen die Basis fehlt, nämlich das nordische Verhältnis des Raumes zur Höhe und die strenge Entwicklung der Form nach oben ». Der zu breit geratene Mailänder Dom wird ihm zum « durchsichtigen Marmorgebirge ». Die phantastische Wirkung beim Mondschein entschädigt ihn nicht für den Fehler in den Verhältnissen der Konstruktion. Er flieht weiter nach Süden: Nach Florenz und Rom. Hier setzt er sich mit dem grossen Künstlerpaar Michelangelo und Rafael auseinander. Sein endgültiger Standpunkt klärt sich an ihnen.

Michelangelo, der Genius, « in dessen Hand Tod und Leben der Skulptur gegeben war » bedeutet ihm das gerade Gegenteil der Alten, « die ihre Motive langsam reiften und ein halbes Jahrtausend hindurch nachbildeten ». Durch anato-

mische Studien verleiht er der Statue zwar die vollkommenste Wirklichkeit, dann aber sucht er durch befremdliche Stellungen und Bewegungen das Uebermenschliche zu erreichen, das er nicht mehr in der erhabenen Form und Ausdruck des Kopfes findet. Deshalb fehlt seinen Werken, nach Burckhardt, die Vorbedingung zum reinen Genuss. Es fehlt ihnen die Unabsichtlichkeit. Ueberall präsentiert sich « das Motiv als solches, nicht als passendster Ausdruck eines gegebenen Inhalts. » Niemand möchte wünschen, dass seine übertriebenen Gestalten lebendig würden, sie müssten Furcht und Schrecken einflössen, was nicht die Absicht reiner Kunst sein kann.

In seinen Werken liegen aber wesentliche Aufschlüsse über das Wesen des modernen Geistes. « Die Signatur der drei letzten Jahrhunderte — die Subjektivität — tritt hier in Gestalt eines absolut schrankenlosen Schaffens auf, und zwar mit gewaltiger Absicht ». Kein Bildhauer hat seither « so fest gestanden, dass er nicht durch Michelangelo desorientiert worden wäre ». « Er bildete den Menschen neu, mit hoher physischer Gewaltigkeit, die an sich schon dämonisch wirkt, und schafft aus diesen Gestalten eine neue irdische Welt ». Auf diese Weise suchte Burckhardt dem Manne, den er von der künstlerischen Seite ablehnte, vom Standpunkt der Geschichte aus gerecht zu werden.

Ihm gegenüber stellt er *Rafael*, als den Künstler, dessen Gestalten nach anderthalb Jahrtausenden, d. h. seit den Zeiten des Phidias im alten Griechenland, « wieder einmal auf jener Höhe angelangt sind, wo sie von selbst und ohne alle Zutaten als etwas Ewiges und Göttliches erscheinen », d. h. völlig tendenzlos sind. In seinen Madonnen stellt er einfach « die reinste Schönheit des Weibes und des Kindes, die den Gedanken an das Ueberirdische erweckt, dar, mit Ausnahme der sixtinischen Madonna, wo er ein Höheres erreichte und bezweckte. Sonst aber bleibt Rafael bei der Darstellung des « bloss schönen Daseins ».

Da haben wir das Wort: Das schöne Dasein. Es fasst den ganzen Gedankeninhalt Rafaels und bedeutet Burckhardts Sehnsucht.

Es fasst den ganzen Zauber, den die Werke der abgeklärten, klassischen Kunst atmen. Es bezeichnet den Standpunkt des Betrachters, der zur reinen Anschauung kommen will. Den « archimedischen Punkt » ausserhalb der Parteien, wie es Burckhardt nennt. Es bedeutet einen Gegensatz der Weltanschauung und des Gestaltens gegenüber Michelangelo, dem titanisch Ringenden. Dieser Gegensatz könnte durch die gesamte Kultur- und Kunstentwicklung hinauf an Beispielen dargetan werden. Goethe - Schiller, Keller - Meyer, Böcklin - Hodler: Ueberall die Gegensätze des schönen Daseins und des ringenden Werdens. Je nach Veranlagung und Temperament stellt sich der Mensch hinter den Einen oder den Andern als seinen Führer. Schiller selbst nannte sich den Sentimentalischen und ordnete sich bescheiden dem naiv schaffenden Goethe unter.

Im Vatikan zu Rom, wo die Meisterwerke der beiden Künstler Michelangelo und Rafael dicht nebeneinander thronen, muss jedem Besucher immer wieder dieser geschilderte Zwiespalt der menschlichen Seele, welchen hier eine hehre Kunst verklärte, zu denken geben. Er wird gezwungen, innerlich Partei zu ergreifen. Wohl ihm, wenn es ihm gelingt, wie Burckhardt, dem von ihm in zweite Linie gestellten Künstler dieselbe Hochachtung zu bewahren.

V.

Burckhardt bekennt am Schlusse des Cicerone, dass er in Italien « das ruhige Glück der Seele » gefunden habe, und dass sein Heimweh danach nie ganz zur Ruhe gelangen könne. Die Sehnsucht eines genialen Menschen kann aber nur produzierend befriedigt werden. Burckhardt sollte das entscheidende Wort über sein Italien erst noch sprechen. Er tat es in seinem Buche « *Die Kultur der Renaissance in Italien* ».

Wie ist die ums Jahr 1500 herum entstandene Epoche einer unerhörten und nirgends in der Welt in ähnlicher Kraft vorhandenen Tätigkeit im Hervorbringen von Werken der Kunst und Kultur möglich gewesen? Worin unterscheiden sich diese Werke von allen anderen, welches ist ihre Art? — Diese Fragen stellte sich Burckhardt. Indem er sie beantwortete, wurde er zum Entdecker und Deuter der Renaissance in ihrer heute allgemein anerkannten Gestalt. Zugleich erhob er diese Epoche zu einer Bedeutsamkeit ohnegleichen. Keller schrieb darüber: « Ich habe neulich wieder J. Burckhardts Kultur der Renaissance durchgelesen und aus seinem homogenen Geiste ein Heimweh nach jener Welt davongetragen, die freilich nicht die unsrige ist. » Und Nietzsche sagte: « Die Renaissance bleibt mir immer noch die Höhe dieses Jahrtausends, und was seither geschah, ist die grosse Reaktion aller Art von Herdentrieben gegen den Individualismus jener Epoche. »

Wie ist die Renaissance möglich gewesen? Burckhardt fand als landläufige Meinung die Erklärung, es handle sich um die Nachahmung der antiken Kunst. Damit konnte er nicht auskommen. Die Persönlichkeiten eines Rafael, Michelangelo, Bramante, Leonardo da Vinci waren ihm keine blossen Nachahmer, sondern in hohem Grade Originalpersönlichkeiten. Seine Auffassung lautete so: Die Renaissance ist eine kulturelle Erhebung des italienischen Volkes aus eigenen Kräften in dem Sinne, dass in antike Formen ein durchaus moderner Gehalt gegossen wurde. Die Gesamterscheinung der Renaissance, als eine Totalität der Lebensumgestaltung auf den Gebieten der Religion, Humanismus, Politik, der Kultur schlechthin, kann hier nicht in ihrer ganzen Breite geschildert werden. Es handelt sich bloss darum, das *Prinzip* an *einem* Beispiel klarzulegen.

Als früher die griechisch-römischen Götter gestürzt worden waren und an ihre Stelle der unsichtbare, einzige, christliche Gott trat, da ging mit dem Kunstschaffen eine grundsätzliche Wandlung vor sich. Die aus dem Mythos oder der Phan-

tasie der *alten* Völker hervorgegangenen Götter waren von ihren Künstlern in wunderbaren Gestalten dargestellt worden, Gestalten, an denen das ganze Volk Anteil nahm. Ein göttlicher Gedanke ruhte sozusagen in jedem Marmorklotz. Der antike Mensch schuf sich seinen ihm ähnlichen Gott im Bilde. Niemand konnte daran Anstoss nehmen.

Christus aber, der über die Erde gegangen war, hatte leibhaftig unter den Jüngern gelebt. Seine Zeitgenossen kannten ganz genau sein Aussehen. Dieses wurde lange über seinen Tod hinaus von Mann zu Mann mitgeteilt. Seine Lehre aber verbot jede bildliche Darstellung Gottes. Ihr Schwerpunkt ruhte im rein Geistigen und schaltete die Tätigkeit der Phantasie aus. Man wählte Symbole, das Lamm oder den Fisch beispielsweise. Die um die Person Christi ergangenen Ereignisse lagen in den Evangelien genau festgelegt. Es waren erwiesene Tatsachen, an denen sich nicht rütteln liess. So kam es, dass die Künstler, welche in den Dienst der christlichen Kirche traten, sich darauf beschränkten, diese Ereignisse wortgetreu nachzubilden. Es entstand das Relief, das Mosaik, das Fresko als Illustration; an Stelle von Gestalten traten Geschichten. Der frei waltenden Phantasie, welche einst aus dem Mythos geschöpft hatte, waren enge Schranken gezogen. Die Kunst, als eine Manifestation diesseitiger Freude kam zunächst in schweren Verruf. Die Kirchenkonzilien und das Papsttum engten das religiöse Leben vollends durch Legionen von Vorschriften ein. Die religiöse Handlung, die in der antiken Welt einst Sache aller gewesen war, weil es noch kein zünftiges Priestertum gab, wurde im Mittelalter zum Handwerk einer gelehrten Kaste. Die Welt war fortan geschieden in eine solche von Priestern und Laien. Diese Letztern, die grosse Mehrzahl des Volkes, vom ewigen Wiederholen der von oben gepredigten Formeln ermüdet, aber ohnmächtig, sich darüber zu erheben, liess schliesslich in schlaftrunkener Passivität alles geduldig über sich ergehen und versank in eine knettbare Masse von Herdenmenschen. Unselbstständigkeit, Aberglaube und Fatalismus lagerte wie ein dunkler Oktobernebel über den Gemütern.

« Mit dem Ausgang des dreizehnten Jahrhunderts nun (also zur Zeit der Gründung unseres Schweizerbundes etwa), begann es in Italien von Persönlichkeiten zu wimmeln. Der Bann, welcher auf dem Individuum gelegen, war hier völlig gebrochen, schrankenlos spezialisierten sich tausend einzelne Gesichter. » Dante wies auf die gewaltigen Ruinen von Rom hin, mit der Bemerkung, dass sie Zeugen von einem ausserordentlichen Geschehen sein müssen. Man hatte diese Ruinen lange Zeit als Steinbrüche zur Aufführung von Privatbauten benutzt. Man fing jetzt an, vor solchem zu warnen und die Altertümer zu schützen. Die eigene Kleinheit sprang vor der grossen Vergangenheit plötzlich in die Augen. Das erwachte Individuum sah sein goldenes Zeitalter im Schutte schlummern. Es folgten Ausgrabungen: Die Auffindung des Apollo von Belvedère, der Laokoongruppe, der vatikanischen Venus. Das Glück wollte es, dass auf dem Papststuhl sich einige Männer folgten, welche über den der Renaissance innewohnenden « monumentalen Geist » verfügten: Niklaus V., Julius II., Leo X. Diese wussten kraft ihrer ausserordentlichen Begabung die besten Künstler, Gelehrte und Baumeister nach Rom zu ziehen und ihre grosszügigen Auftraggeber zu werden. Der Beweggrund, insofern er Selbstverherrlichung und Ruhm und Glanz der christlichen Kirche bedeutete, kann uns hier nicht beschäftigen. Das Wiedererwachen des Altertums kam einem innern Bedürfnis entgegen, das zwangsläufiger und schicksalhafter ist als jene. Aus Schutt und Asche erhob sich plötzlich das alte Rom. An den Grundrissen der antiken Bauten entzündete sich ein Sinn für neue Monumentalpaläste. Nach dem Plan des Baumeisters Bramante erstand die Peterskirche, für die Geld her musste, auch wenn es aus der unreinen Quelle des Ablasses stammen sollte. Die Bewegung erfasste alle Gebiete des menschlichen Daseins. Wie ein wild daherbrausender Bergbach, der die alte Staumauer endlich durchbrochen hat, stürzte sich das jahrhundertelang gefesselte Individuum in die Daseinsfreude. Der Italiener hatte als erster « das gewaltige Daherwogen dieses neuen Weltalters zu bestehen. Neben tiefster Verworfenheit entwickelte sich die edelste Harmonie des Persönlichen und eine glorreiche Kunst, welche das individuelle Leben verherrlichte, wie weder Altertum noch Mittelalter dies wollten noch konnten ».

Und obschon die Glut dieses entfesselten Individualismus zahlreiche Menschen völlig verzehrte, obschon neben seinen ausserordentlichen Vorzügen die ebenso ausgeprägten Schattenseiten in die Erscheinung traten, so hält Burckhardt dennoch den Schild über diese Persönlichkeiten: Die Macchiavelli, Medici, Sforza, Visconti mit den Worten: « Eine grosse Nation, die durch Kultur, Taten und Erlebnisse mit dem Leben der ganzen neuen Welt verflochten ist, überhört es, ob man sie anklage oder entschuldige, sie lebt weiter mit oder ohne Gutheissen der Theoretiker. »

Die *Phantasie* dieses Volkes, der Burckhardt ein wahres Herrschaftsrecht unter den Fähigkeiten des menschlichen Geistes einräumt, « verleiht den Tugenden und Fehlern ihre besondere Farbe ». Das gesteigerte Ehrgefühl und das gesteigerte Rachegefühl nehmen dort ihren Ursprung. Ein geknechteter Mensch hat kein Ehrgefühl. Es ist eine Eigenheit dieses neu erwachten Individuums.

(Fortsetzung folgt.)

SPLITTER.

Kinder beruhigen sich niemals bei etwas Unbestimmtem, sondern aus instinktmässigem Selbsterhaltungstrieb fordern sie stets ein reines Ja oder ein reines Nein, ein Für oder Wider, damit sie wissen, welchen Weg sie mit ihrer Liebe und welchen sie mit ihrem Hass einzuschlagen haben.

J. P. Jacobsen.

Jugendstrafrecht und Jugendgerichtsbarkeit.

Am 16. Mai 1925 sprach in einer Versammlung des soz. Lehrervereins Oberrichter *Otto Lang* aus Zürich über dieses Thema. Bekanntlich haben wir im Kanton Bern heute noch kein besonderes Strafrecht für Jugendliche. Dagegen soll ein solches geschaffen werden, wozu ein Entwurf von Prof. *Thormann* bereits vorliegt. Andererseits ist von einer eidgenössischen Kommission ebenfalls ein Jugendstrafrecht ausgearbeitet worden, das nächstens im Zusammenhang mit dem eidgenössischen Strafrechtsentwurf vor die Räte kommen soll. Die Frage der Strafrechtserneuerung ist also spruchreif, weshalb es sich auch heute noch rechtfertigt, auf die Ausführungen des gewiegten Rechtsgelehrten einzugehen. Otto Lang ist übrigens auch mit der praktischen Seite der Frage vertraut, da der Kanton Zürich eine besondere Jugendrechtspflege seit Jahren kennt, und da er zudem auch der bereits erwähnten eidgenössischen Kommission angehört.

Der Sinn der *Strafe* hat im Laufe der Zeiten eine Veränderung erfahren. Dies zeigt sich am besten in den Strafgesetzen der verschiedenen Zeiten. Die gegenwärtig in der Schweiz noch geltenden (kantonalen) Strafgesetze sind vorwiegend auf den *Sühne-* oder *Vergeltungsgedanken* eingestellt. Im Vordergrund steht nicht der fehlbare Mensch, sondern die *Tat*. Und zwar beurteilt das bestehende Strafgesetz diese nach ihren *Folgen*. Der Verbrecher oder der Fehlbare haftet für seine Tat in dem Masse, als diese schwerere oder leichtere Folgen hatte. Die besonderen Verhältnisse des Täters, seine Gesinnung, kurz, die Täter überhaupt spielen für die Strafbemessung keine Rolle. Die Ermittlung der Strafe ist ein einfaches mathematisches Problem. So wird beispielsweise im bernischen Strafrecht ein Dieb mit Rücksicht darauf beurteilt, ob der Wert der gestohlenen Sache unter oder über Fr. 30 liege, oder ob er sogar Fr. 300 übersteige. Bei Körperverletzung bildet die Dauer der Arbeitsunfähigkeit des Geschädigten den Masstab für die Strafe.

Es ist klar, dass ein solches Gesetz den heutigen Auffassungen vom Wesen des Verbrechens und von der Verbrecherpsychologie nicht mehr entspricht. Zu gut wissen wir heute, dass die Strafe nicht sühnen, sondern erziehen soll. Wir wissen auch, dass in sehr vielen, wenn nicht in den meisten Straffällen, der Verbrecher über die Tragweite seiner Handlung nicht aufgeklärt war, dass er das gar nicht sein konnte. Ein Dieb, der aus einer Markttasche einen Geldbeutel entwendet, kann nicht wissen, ob sich darin Fr. 5 oder zufällig Fr. 500 befinden. Je nachdem es sich aber um einen gerissenen Taschendieb handelt, oder um einen notleidenden Schelm, der sich nicht mehr zu helfen wusste, muss aber nach dem Empfinden des sozial fühlenden Menschen die Strafe so oder anders sein. Dies ist nicht nur eine Forderung der Gerechtigkeit, sondern ebensosehr eine der Klugheit; denn der eine Sünder kann durch weise Massnahmen wieder auf rechte Bahnen gebracht werden, während der andere für die Gesellschaft verloren oder doch schwerer zurückzugewinnen ist.

Die Anforderungen, die wir an ein modernes Strafrecht stellen müssen, sind also die, dass nicht Verbrechen und Strafe im Vordergrund stehen, sondern *Verbrecher und Strafe*. Das alte Sinnbild von der blinden Gerechtigkeit muss hier mit dieser selber fallen. Nicht eine *blinde* Gerechtigkeit müssen wir haben, sondern eine sehende, eine *einsehende*.

Was wir vom Strafrecht im allgemeinen verlangen, gilt in erhöhtem Masse für ein Jugendstrafrecht. Hier mehr denn irgendwo ist eine *Verfeinerung* des Schuldbegriffes nötig. Der Jugendliche handelt eher und ausschliesslicher aus Gefühlsgründen als der Erwachsene. Von ihm zuletzt kann man verlangen, dass er sich in der Erregung Rechenschaft darüber geben werde, welche Folgen eine Rauferei oder auch ein Diebstahl haben könnten. Der Jugendliche ist auch *lenksamer* und findet weniger bald die Kraft, erlittenes Unrecht zu « verwärche ». Eine unvernünftige Behandlung eines jugendlichen Sünders durch den Strafrichter hat schon oft eine Verbrecherlaufbahn eröffnet. Die Beurteilung des jugendlichen Verbrechers ist nicht nur Sache des Kriminalisten, sondern ebensosehr Sache des Arztes und des Soziologen.

Ganz besonders muss uns bei der Beurteilung des jugendlichen Verbrechers — leider fehlt uns ein anderer Ausdruck, trotzdem wir deutlich unterscheiden zwischen *Verbrechen* und *Vergehen* — bewusst werden, dass jede Gesellschaft die Verbrecher hat, die sie *verdient*, und dass wir in einem solchen Falle nicht über einen beliebigen Jüngling zu Gerichte sitzen, sondern eigentlich über uns selbst.

Das Vergeltungsbedürfnis, das in jedem Menschen natürlicherweise vorhanden ist, wird durch diese Ueberlegung gedämpft. Seine Befriedigung wäre bloss dann gerechtfertigt, wenn ein Verbrechen aus reiner Böswilligkeit zu beurteilen wäre. Der lebenskundige Mensch, insbesondere der Pädagoge, weiss aber, oder sollte wenigstens wissen, dass solch ein Fall kaum einmal vorliegt, auch dann nicht, wenn die Erklärungsgründe durchaus nicht offen auf der Hand liegen. *Der Strafrichter soll sich daher in seinen Massnahmen immer einig wissen mit dem Willen zum Guten, der in dem zu Beurteilenden lebt oder schlummert.*

Wo eine Besserung ganz offensichtlich ausgeschlossen ist, hat noch einmal nicht die Strafe, sondern die *Versorgung* zu erfolgen. Die Verurteilung wird in diesem Falle lediglich *Schutzmassnahme*.

Für das neue Jugendstrafrecht ergeben sich aus diesen Ueberlegungen folgende Forderungen:

In den meisten Kantonen beginnt heute noch das Alter der *Strafmündigkeit* mit zwölf Jahren. Wenn auch von hier an noch nicht alle Strafen über « Verbrecher » ausgesprochen werden — wenigstens im Kanton Zürich — so gilt doch für

die Beklagten aller Altersstufen die gleiche Prozessordnung. Dieser Uebelstand sollte vor allem beseitigt werden. Das Strafmündigkeitsalter sollte auf wenigstens vierzehn Jahre erhöht werden. Das *Wissen* von der Bedeutung einer strafbaren Tat, beispielsweise einer Brandstiftung, darf nicht genügen, da in diesem Alter das Wissen meistens für das *Handeln* nicht zu einem entscheidenden Beweggrund geworden ist.

Der bereits erwähnte Entwurf zu einem schweizerischen Strafrecht kann uns in dieser Frage in manchem Punkte als Vorbild dienen. Er bestimmt, dass jugendliche « Verbrecher » unter vierzehn Jahren nicht mit der Polizei in Berührung kommen sollen. Sie sollen auch nicht Gegenstand des Prozesses bilden, sondern zur Besserung in eine Anstalt eingeliefert werden, jedoch nicht in eine unserer « Besserungs »-Anstalten, sondern in ein « Landerziehungsheim ». Solche Einrichtungen besitzen wir zurzeit noch keine. Sie müssen im Hinblick auf dieses Gesetz besonders geschaffen werden.

Den eigentlichen Gegenstand des neuen Jugendstrafrechtes sollen die Verbrecher im Alter von 15—18 Jahren bilden. Eine gewisse Strafmündigkeit muss hier schon vorausgesetzt werden. Immer noch sollen aber die Beweggründe zur Tat, nicht diese selbst, den Hauptgegenstand der Beurteilung bilden. Im allgemeinen sollte hier als Freiheitsstrafe nur die Einweisung in eine sogenannte « Rettungsanstalt » verhängt werden. Bei Verbrechen ganz schwerer Natur dürfte die Korrektionsanstalt in Frage kommen. *In jedem Falle müsste jedoch die Berührung mit erwachsenen Häftlingen streng vermieden werden.* Selbstredend sind geistig nicht normale Verbrecher dem Arzte zu überweisen. Als wichtige Neuerung verdient hervorgehoben zu werden, dass der Richter laut dem Entwurf nicht an gewisse Strafminima gebunden ist. In dieser Beziehung soll einzig und allein der besondere Fall bestimmend sein.

Für den bernischen Leser dürfte von besonderem Interesse sein, was unser kantonale Entwurf von Prof. Thormann für Bestimmungen enthält. Diese seien, sofern sie vom eidgenössischen *wesentlich* abweichen, kurz erwähnt. Prof. Thormann sieht ein Jugendgericht vor, in dem die Voruntersuchung vom Regierungsstatthalter geführt werden soll. Dazu sollen ein Arzt und ein Lehrer, die ihrerseits von einem besondern Beamten (also nicht vom Statthalter) bestimmt werden, ein Gutachten abgeben. Das eigentliche Jugendgericht würde gebildet von den beiden Experten und dem Gerichtspräsidenten. Die Verhandlungen sollten *nicht öffentlich* sein. Im Strafmass wäre das Gericht an keine Ausmasse gebunden. Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem eidgenössischen und kantonalen Entwurf besteht darin, dass dieser die Einschliessung in eine *Zwangserziehungsanstalt* und in schweren Fällen in eine *Strafanstalt* vorsieht, und zwar sollte im letzteren Falle die Dauer drei bis zwölf Jahre betragen, wobei ein Straferlass nach drei Jahren möglich wäre. Der kantonale Entwurf enthält also in diesem Punkte gegenüber dem eidgenössischen wesentliche Verschärfungen.

Der Vortrag von Otto Lang brachte für die Zuhörer wertvolle Aufklärung über eine Frage, die keinem Erzieher, keinem Juristen, überhaupt keinem sozial gesinnten Menschen gleichgültig sein kann. Unser gegenwärtiges Strafrecht muss erneuert werden, geschehe dies nun durch die Neuregelung auf eidgenössischem oder auf kantonalem Boden.

Ueberall, wo das Jugendstrafrecht eingeführt ist, bewährt es sich bestens. Im Kanton Zürich wurden im Jahre 1922 von rund 2000 Straffällen 393 durch das Jugendgericht erledigt, also mehr als 13 % aller Fälle. Davon entfielen 100 Fälle auf Jugendliche im Alter von zwölf bis sechszehn Jahren und 293 auf solche im Alter von siebzehn bis neunzehn Jahren.

Das Jugendverbrechen ist also eine Tatsache, mit der aus hier nicht zu erwähnenden Gründen leider gerechnet werden muss. Wir haben keinen Grund, anzunehmen, dass im Kanton Bern die Verhältnisse *viel* besser seien als im Kanton Zürich, woraus sich ergibt, dass bei uns *mehr als der zehnte Teil* aller Strafen gegen Jugendliche ausgesprochen werden nach einem veralteten Gesetze, das oft grossen Schaden anstiftet, niemals aber eigentlich nützen wird. Denn wo der Bestrafte nachher wieder auf gute Bahnen kommt, da dürfte dies nicht *wegen*, sondern *trotz* des Gerichtes der Fall sein.

Ohne uns kritisch zu dem gebotenen Material äussern zu wollen, möchten wir doch durch diese Zeilen die Aufmerksamkeit der Kollegen auf die Frage der Jugendgerichtsbarkeit lenken. *P. F.*

Gedanken beim Torschluss in der Fibelaussprache.

Es war zu erwarten — die Fibelfrage rief in den Einzelheiten den mannigfaltigsten Wünschen, den gegensätzlichsten Urteilen, den widersprechendsten Zumutungen. Die Aussprache zeigte deutlich eine achtungswerte Regsamkeit unter der Lehrerschaft und trotz der Vielgestaltigkeit der Aeusserungen lassen sich beim Gesamtüberblick der Einsendungen im Schulblatt, als nahezu einheitliche Forderung, folgende Richtlinien nennen:

1. Einführung der Druckschrift.
2. Analytisches Verfahren (mit Setzkasten).

Alles übrige, wie Schriftform, Kleindruck, Bogenausgabe, Streichung gewisser Verse u. a. m., sind Punkte untergeordneter Natur.

Ich überschlage die Möglichkeiten bei der Auswahl. In Frage kämen voraussichtlich drei Fibeln:

1. « O mir hei e schöne Ring ».
2. Die Fibel von Frl. Fürst, Bern.
3. Die deutschschweizerische Fibel (mir unbekannt).

Eigentlich lag nur die erste Fibel zur provisorischen Einführung und Begutachtung vor, die

Grosszahl wird deshalb mit ihr Erfahrungen gesammelt haben, z. B. auch mehrklassige und Gesamtschulen. Das Lesebuch von Frl. Fürst haben, wie es scheint (Eingabe im Schulblatt), *nur* Stadtlehrerinnen beurteilt, und zwar in zustimmendem Sinne.

Das dritte Büchlein erfuhr meines Wissens keine Erprobung in unserem Kanton. Es sähe somit fast komisch aus, wenn eine Fibel oder zwei vorgelegt würden, um hernach eine ganz unbekannte einzuführen. Immerhin sei zugegeben, dass, wenn ein neues Werk gerade die festgelegten Grundsätze und Wünsche am besten vereinigte, dieses berücksichtigt werden könnte. Möglich — aber fraglich.

In den Erfahrungsberichten mutet die Tatsache eigenartig an, dass niemand, der die Einführung einer der beiden Fibeln wagte, diese hernach grundsätzlich ablehnte (deshalb werte ich den Mangel, dass die Fibel von Frl. Fürst nicht auch in Landschulen erprobt wurde, nicht zu stark). Das spricht vorerst entschieden für die beiden Lehrmitteln gemeinsame Methode. Aber in der *besondern* Neigung zu einem dieser Bücher liegt eine Gefahr zu kleinlichen Reibereien, zu Selbstherrlichkeit oder verärgertem Sichfügen bei der endgültigen Ausgabe. — Damit komme ich auf einen frühern Punkt. Auch mir gefiel die lebhafte Beteiligung in der Fibelfrage, aber ... Eben, das leidige « aber » lugt für mich so misstrauisch aus dem Chor der « Einsender » mit ihren Wünschen. Den Fachleuten wollen wir zutrauen, dass sie ihre Aufgabe mit sachlicher Strenge zu lösen suchen; mir bangt nur ein wenig ob den enttäuschten, missmutigen Kolleginnen und Kollegen, wenn das « entschleierte Bild » nicht ihrer Erwartung entspricht. — Ich kann mir denken: Der eine hatte irgend eine Verbesserung vorgeschlagen. — Umsonst! — Ein anderer hatte die nicht gewählte Fibel ausprobiert, war Feuer und Flamme! — Umsonst! — Eine dritte hätte gerne bei der Schreibleseart ausgedient, und in den alten Tagen heisst's noch: Sattel wechseln! — Hart, letzten Endes jedoch nur gegen eine liebe Gewohnheit. —

« Das sind ja alles nur Kleinigkeiten, » wird manch einer sinnen, « darob brauchten keine Kriegsfackeln zu entbrennen. » Auch ich bin der Ansicht, um so mehr, da unser Stand heute noch häufig genug gegen wirklich « unaufgeklärte lokale Despotie » von « oben » oder « unten » zu kämpfen hat. Aber in der gegenwärtigen bewegten Uebergangszeit scheint einzelnen gelegentlich, sogar das bescheidene Röcklein der Demokratie im Schulwesen enge die freie Lehrerpersönlichkeit noch gar zu sehr. Sich ins Gesamte einigermassen einordnen, nachdem es doch sichtlich begründeter Ausdruck der überlegenden Mehrheit geworden, will ausgeprägten Individualisten ordentlich Mühe kosten. Ton und Inhalt etlicher Artikel über Lehrplan und Lesebuch zeugen davon und verrieten deutlich, dass Adel und Ueberblick zuweilen « im Eifer » bedenklich fehlen. — Man kann auch überempfindlich sein! — Schaffen wir deshalb nicht Boden zu Sonderbündeleien in Fibelparteien, wertlosen Gruppierungen, kraftraubenden Reibungen! Nachdem die Unterrichtsdirektion der Lehrerschaft in umfassender Weise das Mitspracherecht eingeräumt hat, sollte jene ruhig das Geltende *festlegen* und *nur eine Fibel genehmigen,* also obligatorisch erklären. Zu diesem Schritt klärten die Probejahre die Grundlagen genugsam; zudem erfüllte die Massnahme für dieses Schuljahr eine praktische Notwendigkeit bei Schulwechsel. (Gegenwärtig kann vorkommen, dass Erstklässler im Verlauf des Jahres « Methode » wechseln müssen.) Um später eventuell bescheidene Verbesserungen anzubringen, liessen sich kleine Auflagen erstellen. Wir gestehen, der Lehrmittelkommission wartet ein heiss Tagewerk, aber nach den festen Massstäben des literarischen und künstlerischen Wertes, der Lesetechnik und der praktischen Eignung wird sie scheiden und entscheiden müssen, oft sogar ohne kleine nützliche Ratschläge berücksichtigen zu können. (Ebensowenig richten wird sie sich nach den « Stimmen aus dem Volk », denn wann murrte « gewisses Volk » nicht?)

Was auch Entscheid werde, bei uns Erwartenden schmilzt Unmut und Aengstlichkeit in der Gewissheit, dass in dem nicht enggezogenen Grenzfeld der obligatorischen Fibel die Eigenart des Lehrenden ihre Entfaltungsmöglichkeit finden kann, und zu frohgemutem Tagwerk bringe sie als Gruss:

In der Einheit (des Lehrmittels)
Die Freiheit! (des Gestaltens). *Sch.*

Schultagung in Stuttgart.

Es war mir vergönnt, in den Frühlingsferien eine Schultagung der freien Waldorfschule in Stuttgart mitzumachen, und ich möchte versuchen, hier etwas darüber zu berichten.

Weit über 1000 Teilnehmer, worunter auch eine ansehnliche Zahl Schweizer, füllten den grossen Saal des Siglehauses. Leider konnte ich an den beiden ersten Vorträgen von Dr. Stein und Kolisko (sie haben beide letztes Jahr in Bern gesprochen) und an der Kindereurhythmieaufführung nicht teilnehmen. Das erste, was ich hörte, war ein Vortrag von Dr. *v. Baravalle.* Er zeigte, wie Rechnen und Geometrie als Erziehungsmittel zu innerer Freiheit wirken können, wenn sie in der richtigen Weise an das Kind herangebracht werden. Das, worauf es dabei ankommt, ist, dass die Kinder innerlich erfahren, wie die gleichen Gesetzmässigkeiten, die aussen in der Welt wirken, in ihnen drin leben. Starre Formen und Formeln kann man da nicht brauchen, denn im wachsenden Kinde ist nichts starr. Leben und Bewegung ist sein Element; an sie knüpft der Lehrer an. Aus irgend einer geometrischen Figur wird durch gleichmässiges Ueberspringen eine andere losgelöst, z. B. aus einem Kreis ein Pentagram, so dass die Kinder diese gesetzmässige Metamor-

phose verfolgen können. Oder, die geometrischen Formen werden im täglichen Leben aufgesucht: Wer Suppe isst, beschreibt eine Lemniskate, wer auf seinem Weg sich einem Gegenstand nähert und sich von ihm wieder entfernt, eine Hyperbel. Oder der Lehrer knüpft an die Bewegungen eines Zornigen an, der in gleichen Winkeln sich bewegt, und findet so eine geometrische Figur. — Schier unerschöpflich quollen die Beispiele hervor, aus der Praxis des Vortragenden geschöpft. Mathematik ist Rhythmus, und gerade das rhythmische Empfinden ist im Kinde ungeheuer lebendig. Wenn es einem gelingt, in richtiger Weise da anzuknüpfen, wird man kein mathematisch gänzlich unbegabtes Kind finden.

Eine grosse Hilfe hierfür ist die *Eurhythmie*, die an der Waldorfschule neben dem Turnen ausgeübt wird. Schöne, nach bestimmten Laut- oder Tongesetzen geregelte Bewegungen werden da zum Teil in geometrischen Figuren ausgeführt. So weckt diese neue Kunst, die auch heilpädagogische und rein künstlerische Ziele verfolgt, im Kind Raum- und Formgefühl.

Der Vortrag von Fräulein Dr. *v. Heydebrand:* « Zur Begründung künstlerischer Unterrichtsgestaltung », erlöste dieses moderne Schlagwort seines abstrakten Inhaltes. Nicht nur die künstlerische Eigenbetätigung, Malen, Modellieren, Musizieren und Eurhythmisieren der Kinder ist damit gemeint, sondern die Gliederung des Lehrstoffes, die Gestaltung einer Lehrstunde, eines ganzen Vormittages. Sie sollen das Kind zu Höhepunkten, Spannungen und Entladungen führen. Dadurch werden im Kind selber künstlerische Kräfte geweckt. Künstlerisch sich betätigen heisst: Verbindung schaffen zwischen Seelisch-Geistigem und Leiblichem. Es dringen gleichsam von beiden Seiten Geistnotwendigkeit und Naturnotwendigkeit auf den Menschen ein. Für die menschliche Freiheit bleibt da kein Raum, ausser in der Kunst. Schillers « ästhetische Erziehung » gipfelt in diesen Auseinandersetzungen. Aber wenn sie konkret erfasst und für den Unterricht brauchbar gemacht werden sollen, so muss der Erzieher die Fähigkeit erwerben, das Kind so künstlerisch als eine Einheit von Leib, Seele und Geist zu sehen. Auch darauf, wie dieser schweren Anforderung Genüge geschehen kann, wies Fräulein v. Heydebrand hin. Sie nannte ihren Lehrer und Führer, Herrn Dr. Steiner, in dessen Werken immer wieder der Weg gezeigt wird.

Am letzten Tage sprach Dr. *Schubert*, der Lehrer an der Hilfsklasse ist. Ich vergesse nie, wie er seine Aufgabe charakterisierte. Bis in alle medizinischen und psychologischen Einzelheiten hinein kennt er jedes Kind und ruht nicht, bis er Schicksalszusammenhang und innerstes Wesen eines jeden erfassen kann. Für seine schwere Aufgabe hat er eine grosse Hilfe an Dr. *Kolisko*, der Arzt und Lehrer zugleich ist. So ist die *Schularztfrage* an der Waldorfschule in schönster Weise gelöst. Dr. Kolisko unterrichtet selber in verschiedenen Klassen, nimmt an den wöchentlichen Konferenzen, an denen über jedes einzelne Kind eingehend gesprochen wird, teil und ist dazu Schularzt. Lehren und Heilen können so auf die beste Art Hand in Hand gehen.

Nach den Vorträgen, die jeden Morgen um 9 Uhr anfingen, erzählten gewöhnlich einzelne Waldorflehrer in Form einer kurzen Plauderei aus ihrer Lehrtätigkeit, so dass die Zuhörer einen schönen Einblick auch in Einzelheiten gewinnen konnten. Nachher wurden *Fragen* gestellt, manchmal zu den in den Vorträgen angeschlagenen Themen, manchmal weit abliegende. Aber die Waldorflehrer wussten nicht nur den Fragesteller zu befriedigen, sondern sie konnten aus jeder Frage etwas herausgestalten, was der Gesamthörerschaft interessant und wichtig war.

Aus dem reichen Nachmittagsprogramm, das eurhythmische Darbietungen, Konzert, gymnastische Uebungen, Schülerorchester und auch Vorträge bot, möchte ich noch die *Schülerrezitationen* erwähnen: Die ganz Kleinen rückten auf mit kurzen, aber möglichst poetisch wertvollen, nur durch das Ohr erfassten, englischen und französichen Kinderverslein. Drittklässler stellten, gänzlich durchdrungen von ihren Rollen, die Personen des Puppenspiels von Dr. Faust dar. Eine ganze obere Klasse schmetterte in heller Begeisterung « Wanderers Sturmlied » heraus. So könnte man noch lange aufzählen. Für mich zum Schönsten gehörte der von fünf Kindern, Knaben und Mädchen, im Chor rezitierte Anfang des XI. Gesanges der Odyssee. Die Tongewalt der griechischen Verse löste in den jungen Herzen eine Andacht aus, die dann strahlend durch die jungen Stimmen tönte.

Jeden Tag wurden auch Führungen durch die drei *Ausstellungsräume* der Schule veranstaltet. Handarbeiten praktischer und künstlerischer Art werden von Knaben und Mädchen gleicherweise angefertigt, und man entdeckte in der Ausführung gar keinen Unterschied. Ebensowenig sah man einen solchen in den Buchbinderarbeiten oder in den perspektivischen und geometrischen Zeichnungen. In peinlicher Exaktheit und Sauberkeit zeigten sich da die schwierigsten Durchdringungen, Profile und Kurvenverschlingungen. Wie die Baumeister zeichnen die Schüler Grund- und Aufriss nach eigener Vorstellung, die sie aus Erinnerung oder Phantasie gewinnen dürfen, und konstruieren daraus dann die perspektivische Zeichnung. Ich habe mir erzählen lassen, dass sie mit grosser Spannung prüfen, ob ihre Vorstellung mit dem Entstandenen übereinstimmt. So erfahren sie gleichsam eine objektive Korrektur der eigenen Innenwelt. — Wohl der eindruckvollste von den Ausstellungsräumen war der Saal mit den Malereien und Modellierarbeiten. Wahre Farbensymphonien leuchteten da von den Wänden. Herr Wolfhügel führte uns von Klasse zu Klasse und weihte uns in die methodischen Geheimnisse dieses Unterrichts ein. Aus den einzelnen Blättern erschlossen sich unter seiner Anleitung Tempera-

ment und Charakter der Kinder mit fast blendender Deutlichkeit. Andererseits konnte man in der Aufeinanderfolge der Klassen die innern, durch Alter und Entwicklung bedingten Wandlungen, die die Kinder allgemein durchmachen, deutlich herauslesen. Es wurde uns auch klar gemacht, wie man die malerischen Aufgaben an das Kind heranbringt, wie sie verankert sein müssen im übrigen Unterricht.

Diese Ausführungen geben nur einen mangelhaften Eindruck von dem Reichtum des Gebotenen, und vor allem können sie das schönste Erlebnis der ganzen Tagung nicht wiedergeben. Man muss dieses Lehrerkollegium (es sind etwa fünfzig Lehrkräfte) in seiner Einmütigkeit gesehen haben! Ein jeder schien immer, aber ohne seine Eigenart preiszugeben, da weiterfahren zu können, wo der andere aufhörte. Alle sind von schöpferischem Geist beseelt, von einem Geist der innern Sicherheit und Klarheit, des begründeten Vertrauens zu sich selbst, zu den andern, zum ganzen Menschentum. Dies konnte wirken wie eine gesundende Kraft in die Tagung hinein. — Sie wiesen uns auch den Weg, den sie gegangen und nannten in Dankbarkeit und Ehrfurcht ihren Lehrer, Herrn Dr. *Steiner*. Das schmerzlichste Ereignis, das alle treffen konnte, sein Tod, war mitten in die Vorbereitungen zur Tagung hinein geschehen. *Cl. Bosshardt.*

VERSCHIEDENES

« **Roti Rösli im Garte** ». Eine Weiterführung der Diskussion über das neue Drittklasslesebuch mit Herrn F. H. hat keinen Sinn mehr, weil unsere verschiedene Einstellung zu «Roti Rösli im Garte» letzten Endes in einer grundverschiedenen Welt- und Lebensauffassung wurzelt.

Nur drei Bemerkungen.

Bei der Zurückweisung Ihres Angriffes auf die köstliche Hebel-Anekdote « Dankbarkeit », S. 112, habe ich zu weit ausgeholt. Ich hätte Ihnen einfach sagen können: Lesen Sie die Anekdote bis zu Ende durch, und Sie werden finden, dass das Militärproblem in keiner Weise in dieses Geschichtlein hineinspielt.

In der Bemerkung zu Ihrem Kommentar des Nachtwächterrufes habe ich aus rein formalen Gründen den Namen des Herrn Polizeidirektors verwendet. Wie Sie dazu kommen, daraus den Schluss zu ziehen, ich habe unser Wortgefecht auf politischen Boden hinüberspielen wollen, bleibt mir und wohl den meisten Lesern rätselhaft.

Ihre Probelektion im « Sonnenlichtgefunkel » macht wenig Eindruck, wenn man sich vorstellt, mit wieviel wohlwollender Absicht der Herr Lehrer an seine Arbeit herangetreten sein wird. Zufälligerweise haben Sie eines der schwersten Stücke ausgewählt.

Sie haben zu Ihrer « Kritik » viele Gratulationen aus der Stadt erhalten. Auch ich erhielt schriftliche und mündliche Zustimmung von besonnenen, geistig und sittlich bedeutenden Persönlichkeiten. *A. Keller.*

Anmerkung der Redaktion. Die Diskussion über die « roten Röslein » wird damit geschlossen. Die Wertung des neuen Lesebüchleins ist in einzelnen Punkten so verschieden, dass es besser sein wird, das Lehrmittel eine Zeitlang auszuprobieren und Erfahrungen zu sammeln und dann erst ein Urteil darüber zu fällen. Also werden wir in ein paar Jahren möglicherweise darauf zurückkommen.

Tausend sollten es sein! Wir bekämpfen alle die Schundliteratur. Leisten wir darin das Möglichste?

Dem 35. Jahresberichte des Vereins Bern für Verbreitung guter Schriften entnehme ich eine Mitgliederzahl von 237 Lehrkräften (Primar- und Mittellehrer, einschliesslich Inspektoren). Davon entfallen auf

Bern-Stadt	45
Biel (nicht ersichtlich, da ein eigener Verein besteht)	
Thun	3
Interlaken-Unterseen	3
Burgdorf	3
Langenthal	0

Ziel und Zweck des Vereins sind der Lehrerschaft bekannt. Woher rührt die geringe Anteilnahme? Legt uns unser Beruf in dieser Hinsicht nicht Pflichten auf? Können wir einem Vereine, der durch billige, gute Schriften die schlechten zu verdrängen sucht, unsere Unterstützung versagen?

Ich weiss aus eigener Erfahrung, dass gerade die Lehrerschaft der Städte und grossen Ortschaften für alles Mögliche beansprucht wird. Hier ist aber Gelegenheit geboten, eine gute und notwendige Sache fördern zu helfen durch Entrichtung eines Jahresbeitrages von mindestens Fr. 2. — ohne weitere Pflichten. Bei einem Jahresbeitrage von Fr. 8. — (oder mehr) erhält man auf Wunsch sämtliche zwölf Hefte (monatlich eines) gratis und franko ins Haus geschickt.

Anmeldungen an den Hauptdepotverwalter, Herr Lehrer Mühlheim, Distelweg 15, Bern.

Berufsgenossen, helft das gute Werk fördern! Werden es übers Jahr tausend Lehrermitglieder sein? *Otto Acker.*

EINGEGANGENE BÜCHER.

Das A-B-C des Wählers. Was jeder Schweizer über Staat und Politik wissen muss. Von *Otto Weber*, Nationalrat. Verlag Polygraphisches Institut Zürich. 29 Seiten. Geh. Fr. 1.—.

Wie wir Gott kennen lernen. Von *Ernst Hauri*. Verlag Kober, Basel.

C. A. Loosli: **Ich schweige nicht.** Erwiderung an Freunde und Gegner auf ihre Aeusserungen zu meinem « Anstaltsleben ». Verlag Pestalozzi-Fellenberg-Haus Bern.

Chez nos garçons du degré supérieur.

(Fin.)

Dans la première partie de cet article, nous parlions entr'autres des sympathies et antipathies des élèves pour les diverses branches d'enseignement. Il nous reste à voir le chapitre des « occupations favorites » et à rendre compte de certaines réflexions que suggère aux jeunes gens le métier de leur père.

Tes occupations favorites, tes dadas?

Cette question, posée à des garçons de 15 ans, doit immanquablement provoquer les réponses: les sports, le cinéma. Du moins si l'on veut bien en croire les moralistes à tous crins, qui réussissent parfois à nous persuader que la génération actuelle et celle qui monte, sont affligées avant tout de ces plaies-là, que les occupations sérieuses, tranquilles, instructives, sont reléguées dans nos préoccupations à l'arrière-plan, au seul profit des manifestations du muscle et de la vie trépidante et désordonnée qui caractérisent notre époque.

C'est donc une agréable surprise de constater le goût que révèlent nos jeunes gens pour toutes sortes d'occupations qui demandent un effort de l'esprit, à côté de la part légitime qui doit revenir à l'activité physique, surtout chez des organismes en plein travail de développement. Il nous a même paru que ce genre d'activité, en dehors de la classe, était réduit à la portion congrue, mais, comme certains élèves ont cité les sports, le « *siclisme* », les excursions, force est bien d'admettre que la question a été saisie: par voie de conséquence, les divertissements du corps ne tiennent pas, chez nos garçons, la place prépondérante qu'un préjugé trop répandu leur a assignée. Et ceci est d'un heureux augure, qu'à la réflexion le jeune homme trouve dans un travail plutôt intellectuel, comme celui que constituent le rassemblement d'une collection de lépidoptères, l'étude du violon, la lecture de beaux ouvrages, davantage de satisfactions d'un ordre incontestablement plus élevé, que dans les performances sportives. La matière, malgré tout, n'est pas encore en passe de tuer l'esprit. A nous, instituteurs, de conserver à la jeunesse cet « appétit de savoir », tout en ne négligeant évidemment pas la culture physique d'une nécessité incontestée.

Nos 40 élèves ont donné les réponses résumées dans le tableau ci-dessous.

Occupations, dadas d'ordre intellectuel:

Lecture	13
Musique	3
Versification	1
Géographie	1
Timbres	5
Dessin	5
Herbier	1
Italien	1
Electricité	2
Papillons	1
Faire du commerce	1
Images Tobler	1
Monnaies	1

Occupations d'ordre manuel ou physique:

Gymnastique	8
Footing	7
Découpage	1
Elevage de lapins et poules	4
Billard	5
Vélo	3
Relief	2
Jeu	1
Sports en général	4
Culture	1
Reliure	1
Démontage et remontage	2

Il va de soi que « branches préférées », « occupations favorites » et « métier » concordent. Beaucoup d'élèves ont plusieurs « dadas »; certains ne manifestent d'intérêt que pour les sports; pour d'autres le contraire se produit. Le cinéma, le football, la natation, n'ont pas d'adeptes.

Cette tabelle est très instructive pour le maître qui peut également en tirer un enseignement précieux.

* * *

Enfin, la dernière question posée: Vais-je faire comme mon père?, si on la rapproche de la cinquième: Qu'est-ce que je me promets dans l'âge adulte?, nous montre la volonté générale de ces petits hommes, de devenir quelqu'un, d'améliorer leur situation, de monter dans l'échelle sociale. Cet élan est réjouissant aussi, malgré la formation de nombreux « déclassés » qu'on lui reproche et l'abandon des besognes humbles qui peut s'ensuivre. Mais là, de nouveau, l'instituteur, le conseiller d'apprentissage, doit intervenir, en aiguillant chacun dans la voie que lui frayent ses aptitudes, en soulignant la beauté, la noblesse, l'utilité du travail dans toutes les sphères, du haut en bas de l'échelle, en cultivant le sentiment et l'amour du devoir social, en montrant l'étroite interdépendance de toutes les activités humaines.

Mais laissons, ou mieux, offrons à chaque force le moyen de se hausser, de donner tout ce qu'elle peut, car ainsi seulement la société sera servie utilement par tous ses membres, chacun selon ses capacités. Hélas! nous sommes loin de compte. Le jeune homme qui « se sent attiré par les études », dont le père était maréchal et dont la mère est malade, constate mélancoliquement que son avenir est très incertain. Sera-ce encore une force perdue ou mal employée?

Les élèves se bornent en général à dire par *oui* ou *non* s'ils suivront le métier de leur père, parce que les questions précédentes ont déjà fourni une réponse. Leur ambition est légitime, en même temps que sensée: Un typographe « ne veut pas devenir horloger comme son père »: il espère occuper une fois une place honorable. — Un mécanicien — dont le père est facteur postal — dit: je veux être mécanicien de première classe. — Un troisième n'espère pas devenir horloger, mais

sellier, avec un bon salaire, une bonne situation. — Voici un jeune homme qui « sera horloger comme son père et deviendra un homme respectable ». — Un futur boucher espère devenir patron ainsi qu'un futur mécanicien; celui-ci ajoute: « je ne vais pas faire comme mon père qui est boitier, car il y a souvent des crises et le travail manque ». — Un commis, dont le père est horloger ne fera pas comme lui: « je n'ai pas assez de patience; ça ne me dirait rien. Je pourrai voyager, aller où je voudrai ». — Un rhabilleur est déjà prêt à partir pour l'Amérique ou quelque part ailleurs à l'étranger.

Encore deux appréciations: Un commis de gare deviendra chef de gare et gagnera beaucoup. Son père est concierge, mais « il ne fait pas bon faire les fenêtres. Et les cabinets! » Un rhabilleur dont le père « brosse les rues » dit: Vais-je faire comme lui? « *Non, non et non.* »

16	pères	de	famille	sont	horlogers;	7	élèves	le	deviendront
6	»	»	»	»	mécaniciens;	8	»	»	»
4	»	»	»	»	commerçants;	6	»	»	»
5	»	»	»	»	artisans;	2	»	»	»
—	»	»	»	»	arts industriels;	5	»	»	»
—	»	»	»	»	professions lib.;	3	»	»	»

* * *

Devenir patron, chef de gare, bon ouvrier, avoir une bonne paye, aider sa mère, nourrir une famille, occuper une situation honorable, être un homme respectable: tous tes beaux souhaits puissent-ils se réaliser, chère jeunesse jurassienne, pour toi et pour le pays qui en a besoin.

Aux éducateurs à préparer cette jeunesse ardente, pleine de sève et d'illusions généreuses, à la préparer pour que la vie la trouve prête à l'affronter et à la vaincre par et pour le juste, le bien et le beau.

G. Mœckli.

Manuel de Solfège ou Appareil « Solfiateur »?

Le nouveau plan d'études du chant a mis le solfège à la base de tout l'enseignement du chant à l'école primaire. Nous ne pouvons qu'applaudir à cette innovation. Cet enseignement commencera dès la première année scolaire. La controverse qui a paru dans notre organe à propos de l'enseignement du solfège dans les trois premières années a trouvé de chauds partisans dans chaque camp. Les uns ne veulent pas de solfège au degré inférieur; le plan d'études en demande si peu, surtout en 1re et en 2e années qu'on n'est pas très près de s'entendre et à ce propos, je déclare admettre la manière de voir du plan.

Le plan base l'étude du chant sur un solfège rationnel; ce solfège est le solfège Pantillon. Nous sommes encore d'accord, malgré l'erreur formelle d'avoir basé un plan sur un recueil de solfège — au lieu que normalement il devrait en faire abstraction — parce que le système Pantillon passe pour être le plus rationnel à l'heure actuelle. Donc: solfège et système Pantillon!

La Direction de l'Instruction publique a publié dans la Feuille officielle scolaire du 30 juin dernier l'obligation pour toutes les communes d'introduire à l'école: *Les premiers éléments du solfège et de la théorie musicale* par G. Pantillon.

Dans les cours de perfectionnement donnés récemment, et ensuite de cette obligation qui a force de loi, on a précisé le nombre d'exercices de ce manuel qui devaient être « étudiés » au minimum et au maximum (voir tableau ci-après).

Eh bien! Dans tout ceci, que fait-on du solfiateur Pantillon? Dans le plan d'études, on l'ignore totalement. Au cours de Bienne, malgré qu'il fût dans la salle, on n'en a pas causé. A Courtelary où il était également à disposition, on s'est montré contrarié de sa présence et quand en passant, et sur l'insistance d'un participant on a voulu en dire deux mots, on n'a réussi qu'une chose: à prouver qu'on n'en connaissait pas le maniement!

Dans un récent synode (Plagne) où j'avais soulevé la question solfiateur ou manuel de solfège, l'auteur du plan d'études m'a déclaré le manuel préférable au solfiateur. Son argument était celui-ci: M. Pantillon, lui-même déclare le manuel préférable au solfiateur. Ecoutons donc un peu ce que M. Pantillon dit d'abord de son solfiateur; je cite textuellement (préface du livret d'exercices du solfiateur Pantillon):

On demandait un jour à une dame:

« Savez-vous jouer du piano? »

— « Je ne puis vous répondre, dit-elle, car je n'ai jamais essayé. »

De même, si l'on demandait aux élèves de solfège: « Savez-vous *déchiffrer**, c'est-à-dire *lire à première vue?* » la plupart d'entre eux devraient répondre: « *Nous n'avons pas essayé.* »

Ces élèves *ont appris un manuel de solfège* dont ils savent de mémoire les exercices mélodiques. Mais *ils n'ont pas appris le solfège.* Et, s'ils devaient passer un sérieux examen de solfège**, ils éprouveraient le même embarras que la bonne dame essayant de poser ses doigts sur les touches d'un piano.

Solfier une mélodie connue ne prouve pas qu'on sache solfier, de même que réciter de mémoire, mot à mot, la démonstration d'un théorème de géométrie, ne prouve pas qu'on sache raisonner.

La leçon de solfège ne doit avoir comme but que l'étude de la lecture à vue, car elle seule développe puissamment et rapidement le sens auditif et l'instinct rythmique.

« Or, de quelle façon peut-on apprendre la lecture à vue, sinon en faisant des exercices *de lecture à vue.*

Est-ce ce qui se fait généralement dans les écoles? Certes, non! D'habitude, l'élève chante un exercice, et il le *déchiffre* si mal que le maître se croit obligé de le lui faire *déchiffrer* (?) un grand nombre de fois. En supposant que l'exercice soit su après une dizaine de répétitions, l'élève a fait bel et bien *une seule lecture à vue et neuf serinages.* En renouvelant de leçon en leçon ce genre de travail, le solfège perd tout son pouvoir éducatif.

Mais si l'on veut faire du vrai solfège, il faut disposer d'un matériel d'exercices mélodiques plus considérable qu'on ne le suppose généralement. Faisons-en

---

* C'est M. Pantillon qui souligne.

** Au conservatoire de musique et lors des concours de chant, les examens de solfège s'appellent *examens* ou *concours de lecture à vue;* l'épreuve consiste en la lecture à première vue d'un exercice inédit, composé spécialement pour la circonstance.

un calcul approximatif, basé sur huit années scolaires avec une heure hebdomadaire de leçon:

On peut lire en moyenne 100 exercices de huit mesures en une heure. Cela fait au bout de 8 ans, un total de 32,000 exercices de 8 mesures (100 × 40 × 8).

Pour peu que l'élève s'exerce entre les leçons, ce nombre est doublé, triplé, etc.

*Un tel matériel ne peut être contenu dans aucun manuel**.

C'est cette constatation qui a déterminé M. le professeur G. Pantillon à créer son solfiateur.»

Le solfiateur est un ingénieux appareil qui permet de multiplier à l'infini les exercices de solfège. Avec un matériel fort réduit: une quarantaine de fiches et un répertoire d'exercices admirablement gradués, on peut obtenir *des millions* de mélodies, depuis l'A B C du solfège, jusqu'à de très grandes difficultés.

Le solfiatenr est construit en deux modèles: un grand, remplaçant le tableau noir, pour l'enseignement collectif, et un petit (portatif) pour l'enseignement individuel.

Grâce à sa belle invention, M. le professeur Pantillon a fait faire un pas de géant à l'étude du solfège.»

Au moyen du *Solfiateur Pantillon* il est possible de s'exercer effectivement et de passer d'une notion à l'autre sans s'apercevoir que la difficulté grandit. Et l'on constate qu'*on sait vite et bien ce qu'on apprend.*

Les avantages du «Solfiateur» sur le Manuel de Solfège du même auteur sont donc multiples:

a. pour une même notion à étudier, un nombre plus que centuple d'exercices.

b. l'absence de livre dans lequel l'enfant dont on s'occupe à la maison peut d'avance apprendre par cœur l'exercice *qu'il devrait déchiffrer.*

c. au moment où l'école active remplit toutes les bouches, il est piquant de voir un plan d'études qui se base sur son principe recommander *un livre* alors qu'un matériel apparemment meilleur offre à l'enfant une activité captivante; en effet, quand on dispose d'un solfiateur, l'élève le prépare, puis, après chaque exercice change lui-même les fiches, activité manuelle qui l'intéresse et contribue pour une certaine part à lui faire aimer les instants consacrés au solfège.

d. il évite de plus l'achat de deux manuels de chant: solfège et «Notre Drapeau».

Reste le point de vue financier. Ici encore, il est favorable au solfiateur pour les communes. A Courtelary nous avons 5 classes et 150 élèves environ. Depuis plus de 10 ans nous employons le grand solfiateur Pantillon; il est en état de servir encore longtemps et la seule réparation qu'il a exigée, je l'ai faite moi-même sans frais aucun. Il a coûté fr. 100.—; il sert à toutes les classes qui, à tour de rôle se rendent à la salle de musique; il durera très longtemps encore et la partie la plus délicate, les fiches, coute à renouveler.

150 manuels de solfège coûtent fr. 187.50 et chaque année il faut racheter pour les nouveaux élèves une vingtaine de recueils encore.

(Fin suit.)

* C'est nous, cette fois qui soulignons.

DANS LES SECTIONS

Section de Porrentruy. *Synode de Courgenay.* Le choix de Courgenay, comme siège de notre assemblée synodale d'été a été particulièrement heureux, puisque plus de quatre-vingts collègues répondaient à l'appel de notre comité. Phébus, il est vrai, avait daigné nous sourire! Une cordiale bienvenue nous était réservée dans une des salles spacieuses du superbe Collège qui fait honneur au village et à ses édiles. En arrivant sur la Place du Collège, un collègue salue, en une improvisation heureuse, le buste de Pierre Petignat.

Nos amis de Courgenay n'avaient pas ménagé leurs peines pour nous recevoir. Dans la salle, agréablement décorée, M. Boruat, notre président, sut trouver les mots de circonstance pour saluer nos hôtes: M. le Maire, M. le Curé, M. le Président de la Commission d'école, qui nous honoraient de leur présence, et en une allocution de fort bon goût, il dit les motifs qui avaient milité en faveur du choix de Courgenay comme lieu de notre synode d'été.

Puis l'on se mit au travail.

La parole fut donnée à M. Albert Fridelance de Porrentruy, qui nous parla de l'«*Orientation professionnelle.*» Le rapporteur, fort bien documenté, nous fit part d'un des problèmes les plus intéressants de l'heure présente. Les expériences faites prouvent que ce sont les ouvriers qui travaillent avec le plus de goût qui donnent le meilleur rendement. D'où la nécessité de selectionner les individus qui, pour une profession donnée, peuvent obtenir un maximum de résultats. Or, d'après le rapporteur, le problème est d'ordre médical, physiologique et psychologique. Des tests ont été établis. Déjà les Etats-Unis, l'Angleterre, la Belgique sont entrés dans le domaine des réalisations. L'école est appelée à jouer un rôle primordial dans cette question. Aussi avons-nous le devoir impérieux de nous renseigner. C'est donc avec plaisir que nous apprenons que M. Fridelance se propose de nous faire une démonstration pratique à notre prochaine réunion.

Le rapporteur est chaleureusement applaudi. M. le Dr. H. Jobin lui succède. Son sujet: *Course d'études en Tunisie* avait suscité notre intérêt d'une façon toute particulière. Nous n'avons pas été déçus. Pendant une heure et demie nous avons été sous le charme de la parole du conférencier. Les savantes données géographiques, géologiques et botaniques alternaient avec de piquantes anecdotes. Et pour concrétiser le récit du conférencier, des projections lumineuses, d'une rare beauté,* se succédaient sur l'écran. Aussi l'auditoire a-t-il manifesté sa satisfaction en faisant à l'orateur une longue ovation et M. le président s'est fait l'interprète de l'assemblée en formulant le vœu que notre globe-trotter nous parlât, dans une prochaine réunion, de son récent voyage en Grèce.

* mises obligeamment à la disposition de M. le Dr Jobin par la maison *Uva-chrom*, de Bienne.

Le temps avait fui trop vite et les estomacs mis à l'épreuve, manifestaient une impatience justifiée. L'administratif fut donc « expédié » à la hâte et rendez-vous fut donné à l'Hôtel de la Gare où un lunch fort bien servi nous remit des émotions du matin!

Entre la poire et le fromage, les langues se délièrent. Le major de table fut nommé en la personne de notre sympathique collègue René Voisard, maire de Fontenais, qui s'est acquitté de sa tâche avec la compétence et la distinction dont il est coutumier. Il en profita pour donner la parole à son collègue M. le maire Laissue de Courgenay qui nous fit un discours d'une belle tenue. Ensuite ce fut au tour de M. le Curé de nous adresser d'aimables paroles. Puis, les beaux chants du Chœur mixte alternant avec les productions particulières se suivirent ininterrompus.

C'est au cours de la partie récréative que notre sympathique inspecteur M. P. Mamie rentrant de Berne où le devoir l'avait appelé, fit son apparition. En sa compagnie nous passâmes encore de gais moments. A noter tout particulièrement le très spirituel discours de notre ami Fleury, de Miécourt, sur les nouveaux plans d'études.

L'heure du départ arriva trop tôt. Il fallut se séparer, à regret, pour regagner ses pénates, en constatant, une fois de plus, combien il est bon de se retremper dans l'amitié des collègues.

L. C.

DIVERS

Union des Chanteurs Jurassiens. Dans notre dernier numéro, nous avons omis de citer parmi les membres du Comité central, M. A. Sollberger, instituteur à Laufon. On nous aura certainement pardonné cet oubli involontaire.

Porrentruy. *Chœur mixte.* Les membres qui désirent participer au Groupe d'Ajoie, du Cortège organisé à l'occasion de l'exposition de Berne, les 12 et 13 septembre, sont invités à se trouver à l'Hôtel Suisse, à Porrentruy, le mardi 18 août, à 15 heures précises. Prière de se munir du recueil des Vieilles chansons.

Condition expresse d'admission : Porter présence à la réunion de mardi. *Le Comité.*

BIBLIOGRAPHIE

Cours de géographie économique, par *Henri-A. Jaccard,* professeur. Un volume in-8 illustré de 75 figures, plans, tableaux graphiques. Librairie Payot & Cie. Prix fr. 6. 50.

Après la description des principales régions terrestres, il convient d'étudier l'action de l'homme sur la nature, autrement dit l'acquisition des produits du sol et du sous-sol et leur utilisation. A son tour, l'industrie, ou la transformation et le perfectionnement de ces mêmes produits, a pour corollaires les divers moyens d'échange et tout ce qui constitue, en un mot, l'outillage économique. Telles sont, sommairement indiquées, les matières traitées dans le « Cours de géographie économique » qui comble une lacune, aucun ouvrage de ce genre n'existant jusqu'ici dans la littérature scolaire de la Suisse romande. Mais ce volume ne s'adresse pas uniquement à un enseignement général spécialisé: il est de nature à intéresser tous ceux qu'une culture générale ne laisse pas indifférents. Il suffit, en effet, d'ouvrir un périodique quelconque pour se convaincre que les faits économiques sont toujours plus à l'ordre du jour. Pour les comprendre, il est indispensable de s'initier aux problèmes si actuels de la production agricole et industrielle, ainsi qu'aux importantes questions des échanges et de la circulation universelle. C'est le programme que s'est imposé l'auteur du « Cours de géographie économique ». Les illustrations qui se rapportent étroitement au texte, ont été choisies avec un soin tout particulier. Des lectures, imprimées en plus petits caractères, servent de commentaires ou de développements aux sujets les plus importants. Enfin, de nombreux plans, cartes et graphiques, permettent de comparer les données de la statistique, dont il est superflu de souligner l'importance dans un ouvrage de ce genre.

Boite aux lettres. MM. *M.* à *N.*, *S.* à *R.*, *V.* à *B.* merci et prière de patienter un peu. *Réd.*

MITTEILUNG DES SEKRETARIATS

Bernischer Gymnasiallehrerverein.
(B. G. L. V.)

Die Mitgliederbeiträge für das Sommersemester 1925/26 sind folgendermassen festgesetzt worden:

An die Zentralkasse . . .	Fr. 12. 50
Schweizerischer Lehrerverein	» 2. —
Zusammen	Fr. 14. 50

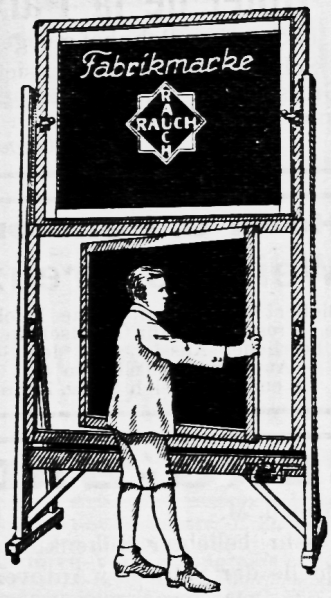
Alle Mitglieder sind ersucht, diesen Betrag bis zum 10. September auf Postcheckkonto IVa 1063 einzuzahlen.

Der Kassier: Dr. *Herbert Jobin,* Porrentruy.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungstermin
Primarschule.						
Neuenegg	IX	Klasse II		nach Gesetz	13, 5	10. Sept.
Wyssachen	VI	Klasse III	zirka 50	»	4, 5, 12	8. »
Untersteckholz	VII	Unterklasse	» 35	»	3, 6, 14	10. »
Hettiswil	VI	Klasse II		»	10, 5 oder 6	15. »
Hindten, Gmde. Eggiwil . . .	IV	Gesamtschule	45	»	2, 5	12. »
Allmendingen bei Rubigen . .	IV	Unterklasse	» 28	»	2, 6	10. »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provis. Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.



„RAUCHPLATTE"
Schulwandtafeln
aller Systeme
haben sich in unsern Schulen
über 20 JAHRE bewährt
nur echt mit eingeprägter
Fabrikmarke
Prospekte, Musterzimmer. Tel. 5380 H.
G. Senftleben, Zürich 7
Plattenstrasse 29

Sämtliches Material für den Selbstbau von
RADIO-
Detektor- u. Röhren-
Apparaten
kaufen Sie in erstklassiger Qualität zu vorteilhaften Preisen bei der Firma
M. Kunz & Cie
Handelsgesellschaft für Radiotelephonie
294 BERN
Marktgasse 47
Telephon Bollwerk 41.79
Verlangen Sie Preisliste. Prompter Versand nach auswärts.

Systematisches Kopfrechnen
von F. MÜLLER 280
2. verbesserte Auflage.
Neu:
Schülerausgabe, ohne Resultate
Verlag:
W. Habegger, Derendingen.

Lehrer
vom Lande übernimmt
Ferien-Vertretung
Offerten unter Sch. 295 an Orell Füssli-Annoncen, Bern.

Fr. Stauffer
Hutmacher
Kramgasse 81

Zum Zigarrenbär
Schauplatzgasse 4, Bern
Grosse Auswahl feiner Zigarren, Zigaretten, Tabake, Pfeifen. 286

Beste Bezugsquelle für jede Art Vorhänge und Vorhangstoffe, Brise-Bises, Garnituren, Draperien etc. sowie Pfundtuch für Vorhänge
M. Bertschinger
Rideaux, Wald (Zürich).
Gefl. Muster verlangen. (274

Redis

Für den neuzeitlichen Zeichenunterricht:
„Redis-Schrift"
Von Prof. Paul Hampel, Breslau
Preis: Fr. —.70
Heintze & Blanckertz, Berlin NO 43
Verlag für Schriftkunde und Schriftunterricht

287 Generalvertretung:
Waser & Co.
Zürich, Löwenstr. 35 a
Zu haben in allen Papierhandlungen!

DRUCKARBEITEN
liefern innert kürzester Frist Bolliger & Eicher, Bern.

Ia. Heidelbeeren von den Alpen . . zu Fr. 1.10 per kg
Ia. Mailänder Salami und Salametti zu Fr. 7.20 per kg
Ia. Waldhimbeeren frische . . zu Fr. 1.20 per kg
(für diese Kessel zum Füllen einsenden)
283 versendet täglich:
Wwe. Tenchio-Bonalini, Lehrerin
Roveredo (Graub.)

Naturgeschichtsunterricht
Stopfpräparate, Skelette, Schädel, Spritpräparate, Modelle Mensch, alle auf Primar-, Sekundar-, Realschulstufe gebräuchlichen Anschauungsobjekte in nur erster Qualität. 276
Bez.-Lehrer G. von Burg, Olten.

Antiquariat zum Rathaus
W. Günter-Christen, Bern
empfiehlt
Bücher jeden Genres zu billigsten Preisen. Einrahmungen aller Art. Stets Ankauf von Bibliotheken, alter Bilder und Rahmen. 301

Für Ferienkolonien
Schönes
Heim im Oberwald
bei Dürrenroth im Emmental, 900 m ü. M. auf aussichtsreichem Berggrat, inmitten grossen Waldungen. Nebelfrei. Neue, heizbare, gut eingerichtet. Lokalitäten. Platz für 60 Kinder. Auch für Winterbetrieb geeignet. Nähere Auskunft bei G. Roth, Lehrer, Tavelweg 23, Bern. 291

Arth-Goldau 204 ★ **Hotel Rigi**
Nähe Bahnhof und Rigibahn

Schulen, Vereine, Gesellschaften sowie Passanten finden zu *billigem Preis* vorzügliches Mittagessen, Kaffee, Thee, Chokolade etc. Schöner schattiger Garten. Zimmer von Fr. 1. 50 an. Es empfiehlt sich bestens *H. Amstad.*

Besuchet den unvergleichlichen
Blausee
(Lötschberg-Route) 249
berühmt als Naturwunder der Alpen!

BÖNIGEN PENSION **BEL AIR**

Idealer, ruhiger Ferienaufenthalt. Eigene Milchwirtschaft. Reichliche Küche. Mässige Preise. Telephon Nr. 547.
188 Prospekt durch **Schwestern Habegger.**

Hotel-Pension Falkenfluh bei **Oberdiessbach** 143
Telephon Nr. 90
Lohnender Ausflugsort für Schulen und Vereine. Grossartige Fernsicht, Besteingerichtete und -geführte Pension bei mässigen Preisen. Prospekt. **H. Brand.**

Kandersteg ◈ Hotel des Alpes
10 Minuten vom Bahnhof, an der Gemmi- u. Lötschenpassroute. Gut bürgerliches Ferien- u. Passantenhaus. Lokalitäten für Schulen und Vereine.
235 Prospekte durch **Familie Ryter.**

Kandersteg
132 **Station der Berner Alpenbahn**
Erholungsstation und Touristenzentrum
Lohnendste Ausflugsziele für Schulen und Vereine
Prospekte durch die Hotels und das Verkehrsbureau :: (Tel. Nr. 43)

Merligen Hotel-Pension **des Alpes** 175
Für Schulen prächtiger, schattiger Garten, gute Verpflegung, sowie für Ferienaufenthalte schöne Zimmer. Spaziergänge in Wald, nach Beatushöhlen und Beatenberg. Spazierfahrten auf dem See. Prospekte. — Telephon 12. Höflichste Empfehlung: **Alb. Krebs.**

Montreux **Hôtel de la Paix**
nächst dem Bahnhof gelegen. Schöne Zimmer mit Aussicht auf See und Alpen. Grosser Saal und Restaurant. Gute Küche, reelle Weine. Höflich empfiehlt sich
189 *Gebr. Gyger.*

Murten **Hotel u. Pension Weisses Kreuz**
Altbekannter, fein bürgerlicher Landgasthof. Feine Küche und Keller. Lebende Fische. Grosser Saal für Gesellschaften. Zimmer und Terrasse mit herrlicher Aussicht auf den See und Jura. Schiffli — Bäder — Autogarage. Telephon 41.
216 Es empfehlen sich **Schw. Zahnd.**

SCHIMBERG-BAD
1425 m ü. M. 157
An Naturschönh. reich; sehr beliebter Höhenkurort; stärkste Natr.-Schwefelquelle der Schweiz; Autoverb. ab Entlebuch. Pensionspreis v. Fr. 8.50 an. Prospekte.

Thun 229 ◈ **Hotel Blaukreuzhof**
Alkoholfreies Hotel und Pension
7 Minuten vom Bahnhof. Schulen, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. Anerkannt gute Küche. Schöne Lokalitäten, schattiger Garten und angenehmer Ferienaufenthalt. Mässige Preise. Prospekte. Telephon 4.04

Brauerei-Wirtschaft Wabern
am Fusse des Gurtens gelegen, empfiehlt sich für gute Verpflegung von Schulen und Vereinen. Grosse Terrasse, Garten und Saal. *Familie Abderhalden.*

Ausbildung
Rasche und gründliche für Bureau-, Verwaltungs- und Verkaufsdienst, Handel, Fabrik, Bank, Hotel, Post, Fremdsprachen. Man verlange Prospekte von 99
Gademanns Handelsschule, Zürich

„Optico“
293 18 Amthausgasse 18
Spezial-Geschäft für Brillen und Pincenez
nach ärztlicher Vorschrift
Reparaturen schnell und vorteilhaft
Feldstecher, Barometer

Drucksachen für Vereine liefert die Buchdr. Bolliger & Eicher

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie.